

- **Jaume Aurell: *Authoring the Past. History, Autobiography, and Politics in Medieval Catalonia*. Chicago: University of Chicago Press, 2012. 329 Seiten. ISBN 978-0-226-03232-0.**

Der Autor, der an der Universidad de Navarra (Pamplona) Mittelalterliche Geschichte lehrt, gehört zu den wenigen jüngeren Vertretern seiner Zunft in Spanien, die auch auf Englisch publizieren, so daß dieser Monographie schon deshalb erhöhte internationale Aufmerksamkeit garantiert ist. Nach einer knappen Einordnung der Studie in die jüngere internationale wie nationale Forschung zur mittelalterlichen Historiographie und der Vorstellung der einzelnen Kapitel (1–18) wird in einem ersten Teil (19–108) zunächst ein Überblick gegeben über die seit dem Hochmittelalter massiv einsetzende lateinische und katalanische Historiographie und Biographie Kataloniens, der Fragen nach der geschichtlichen Autorität und Autorschaft der Texte mit Beobachtungen zu ihrer individuellen Kontextüberlieferung in den Handschriften und zum Bedürfnis nach historiographischer und biographischer Legitimation von politischem und ökonomischem Handeln verknüpft. Der Betrachtungszeitraum erstreckt sich vom späten 12. zum ausgehenden 14. Jahrhundert, der mit so wichtigen Werken aufwarten kann wie den genealogisch geordneten Taten der Grafen von Barcelona (*Gesta comitum Barchinonensium*, 21–37), dem autobiographischen Tatenbericht König Jakobs I. von Aragón (*Llibre dels fets*, 39–54) sowie den Chroniken des königlichen Kanzlers Bernat Desclot (*Crònica*, 55–70), des valencianer Ritters und Politikers Ramon Muntaner (*Crònica*, 71–89) und König Peters IV. von Aragón (*Llibre*, 91–108). In einem zweiten Teil werden zentrale kulturwissenschaftliche Fragestellungen an diese Werke herangetragen, mit denen sich der Autor schon früher als einer der wenigen in seiner Heimat auseinandergesetzt hat (109–219). So interessiert er sich etwa für den Wandel der sozialen und politischen Kontexte, in denen die ganz verschiedenen Genres wie Annalen, Gesta, Tatenbericht oder

Chroniken angehörenden Werke jeweils entworfen, geschrieben und gelesen worden sind (111–131), und fragt, warum nicht nur am Anfang der nun auf Katalanisch geschriebenen Chronistik der autobiographische Tatenbericht (nicht: die Autobiographie) als neue literarische Form steht (133–153). Im Anschluß hieran geht er nach dem schon einmal erklärten ‚Tod des Autors‘ gerade dem Verhältnis von Autor, Autorschaft und Autorität in den behandelten Werken (155–175), literarischen Gestaltungsmöglichkeiten wie der ‚Geschichte‘, dem ‚Epos‘ oder der ‚Fiktion‘ in den Chroniken (177–198) sowie dem deutlichen Aufkommen des politischen Realismus in der katalanischen Historiographie (199–219) nach. Mit diesen Untersuchungsfeldern leistet der Autor einen wichtigen Beitrag zum künftigen Vergleich regionaler Geschichtsräume und ihrer historiographischen Entwürfe über den katalanischen und gesamtiberischen Kontext hinaus. Eine knappe Zusammenfassung der Ergebnisse rundet den Darstellungsteil ab (221–227). Leider sind die zitierten Editionen und Studien aber in Endnoten (229–309) verbannt, so daß man ständig zum Hin- und Herblättern gezwungen ist. Auch hat das Buch keine eigene Bibliographie, die eine rasche Orientierung über den gegenwärtigen Stand der Textausgaben und Forschung ermöglicht. So werden umständlich immer wieder die schon benutzten Titel neu ausführlich zitiert, anstatt ein Verzeichnis der benutzten Editionen und Studien mit Kurztiteln zu liefern. Auffallend ist bei der Durchsicht der benutzten Sekundärliteratur die mehr oder weniger fehlende Rezeption der deutschsprachigen Forschung zur mittelalterlichen Historiographie. Gravierend ist abgesehen von einem Namensindex (311–315) auch das Fehlen weiterer Register, welche die Studie leichter benutzbar machen würden.

Das teilweise etwas redundant geschriebene Buch hat das große Verdienst, die bislang fast nur von der heimischen Forschung behandelte Geschichtsschreibung Kataloniens in den Fokus einer längst internationalisierten Mittelalterforschung zu rücken. Doch ist die einem gegenwärtigen Wahrnehmungsmaßstab geschuldete Konzentration allein auf den Raum Katalonien historisch überhaupt sinnvoll? Müßte die Studie nicht noch sehr viel stärker den größeren Kontext der Krone von Aragón in den Blick nehmen? Und müßte sie nicht auch mehr als nur punktuelle Vergleiche mit der kastilischen (29, 131, 159, 161, 192, 276 Anm. 31, 291 Anm. 27 und 292 Anm. 33 und 47), portugiesischen (125 und 276 Anm. 31), französischen (29f., 72f., 98, 124–126, 128, 130f., 134, 137–142, 144–149, 192, 224, 270 Anm. 58 und 274 Anm. 16), italienischen (72 und 98), deutschen (125 und 192) und englischen (128, 144 und 276 Anm. 31) Geschichtsschrei-

bung ziehen, um das historiographische Profil des Nord-Ostens der Iberischen Halbinsel möglichst genau herauszuarbeiten? So fehlt etwa gleich am Anfang der Darstellung eine Einordnung der *Gesta comitum Barchinensium* in die Geschichte der sehr viel älteren, aber eben auch zeitgleich anderswo in Europa (33) geschriebenen *Gesta*-Literatur. Auch ist nicht klar, warum der Autor keine Vergleiche mit der kontemporären Hagiographie in diesen Geschichtsräumen angestellt hat, die schöne Kontrapunkte der kirchlichen Welt- und Geschichtsdeutung geliefert hätte.

Viele ältere und neuere Ansätze zu einer modernen Erforschung der Historiographie des Mittelalters bedürfen aber gerade auf der Iberischen Halbinsel noch der Umsetzung. Nur wenig ist davon in dem Buch in Angriff genommen, was hier überhaupt kein Vorwurf sein, sondern vielmehr künftige Forschungsperspektiven aufzeigen soll. Während sich der Autor ganz bewußt gegen eine Einbeziehung des Verhältnisses von Niederschrift und Wiederschrift seiner Werke entscheidet (4 und 7) und auch nur punktuell auf das Verhältnis von Bibel und Historiographie als zwei verschiedenen, aber natürlich zusammengehörenden Formen von Weltdeutung (23, 45, 72, 78f., 87, 116f., 123, 138, 158f., 187f., 206, 249 Anm. 1, 265 Anm. 17, 280 Anm. 11f. und 293 Anm. 42) eingeht, ohne dieses in den größeren Zusammenhang der hoch- und spätmittelalterlichen Krise des tradierten Geschichtskonzepts der jüdisch-christlichen Heilsgeschichte einzuordnen, liefern andere, längst oder inzwischen eröffnete Forschungsfelder wie die Bestimmung des Verhältnisses von mündlichen und schriftlichen Erzählmustern in historiographischen und biographischen Texten, ihre Erforschung aus wahrnehmungs- und deutungsgeschichtlicher Perspektive oder die Untersuchung der in ihnen repräsentierten intra- und transkulturellen Transfer- und Transformationsprozesse überaus reichen Stoff für eine völlige Integration der iberischen Mediävistik in die internationale Forschung. ■

- Matthias M. Tischler, Universitat Autònoma de Barcelona, Institut d'Estudis Medievals (IEM), Mòdul de Recerca A (MRA), Campus de la UAB, E-08193 Bellaterra (Cerdanyola del Vallès), <Matthias.Tischler@uab.cat>.